

Von Wallfahrtsorten und von Prozessionen

Autor(en): **Baur, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 6: **Katholische Kirchen**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Wallfahrtsorten und von Prozessionen

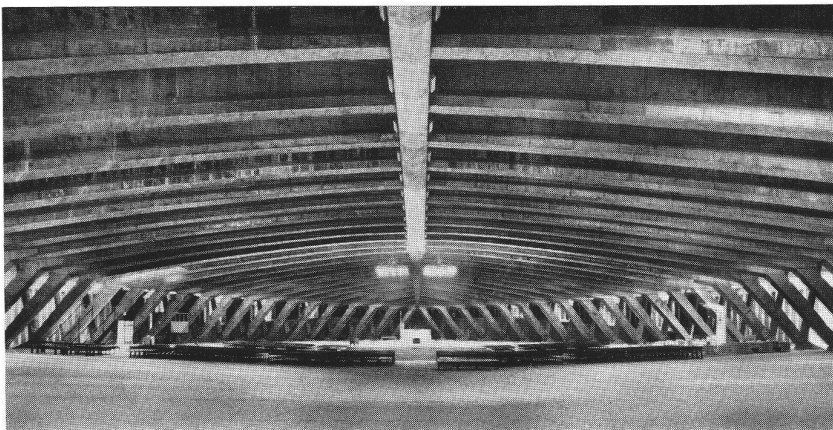


1
Der Wallfahrtsbezirk von Lourdes. Im Hintergrund die Basilika von 1876, im Vordergrund das ovale Dach der unterirdischen Basilika Le pèlerinage de Lourdes. A l'arrière-plan la basilique datant de 1876, au premier plan le toit oval de la basilique souterraine
The pilgrimage district of Lourdes. The basilica in the background 1876. In the foreground, the oval roof of the underground basilica

2, 3
Umgang und Mittelschiff gegen Altar der unterirdischen Kirche St. Pius X. für 20000 Personen
Architekten: Pierre Vago, Pierre Pinsard et André Le Donné, Paris
Déambulatoire et nef centrale vue vers le maître-autel de l'église souterraine de St-Pie X, pour 20000 fidèles
Ambulatory and main nave towards altar of underground church of Saint Pius X. Capacity 20000 persons



2



3

Seitdem Le Corbusier den relativ bescheidenen Wallfahrtsort «Unserer Lieben Frau von der Höhe» bei Ronchamp durch die großartige Architektur seiner Kapelle ins Blickfeld der großen Welt gerückt hat, ist das Wort Wallfahrt irgendwie wieder kursfähig geworden, nachdem es seit der Zeit der Aufklärung für weite Kreise der Intelligenz tabu geworden war. Schon zuvor hatte Franz Werfel dem Wallfahrtsort Lourdes sein hohes «Lied der Bernadette» gesungen. Aber das war schließlich ... Literatur. Le Corbusier aber hat, erstaunlich genug, sich in den unmittelbaren Dienst dieses Kultes begeben. Ja wir wissen, daß es gerade das Besondere des Wallfahrtsortes – der ebenso sehr vom esprit de la communauté wie vom esprit du mystère getragen ist – war, der ihn veranlaßte, diesen Auftrag anzunehmen und durchzuführen, während er, wie wir ebenso wissen, sowohl den Bau von katholischen wie von evangelischen Pfarrkirchen bisher abgelehnt hat.

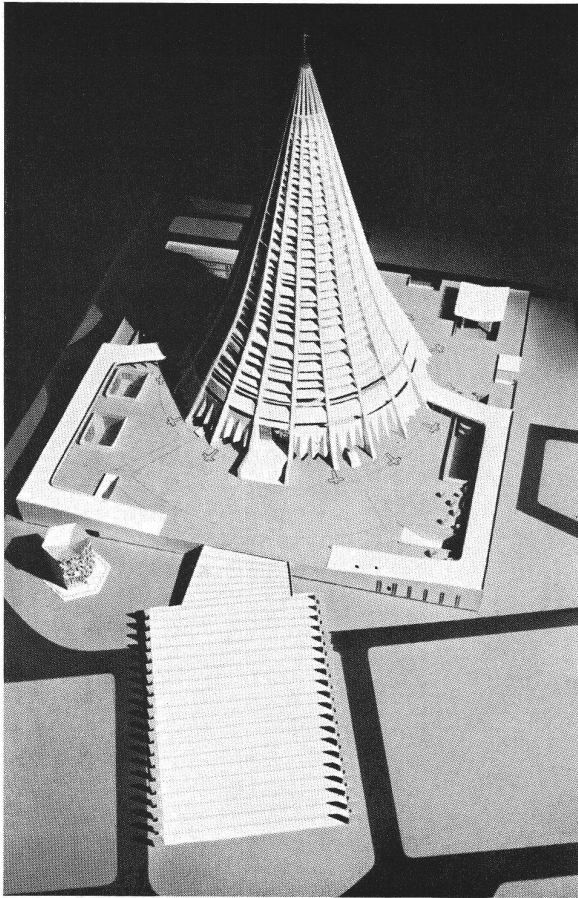
Immer schon ist die Christenheit zu besonderen Orten wallfahren gegangen: zu Gräbern großer Heiliger, wie etwa im Mittelalter zu jenem des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela, oder zu Orten besonderer Erscheinungen.

Dem Barock war es noch ein letztes Mal und in besonders großartiger Weise gegeben, kindliche Gläubigkeit und große Kunst zu verbinden: Maria Einsiedeln ist dafür wohl eines der schönsten Beispiele. Man beachtet vielleicht zu wenig, wie sehr die ganze räumliche Konzeption Moosbruggers von der Wallfahrt bestimmt ist, obwohl diese Aufgabe mit einer andern verbunden war, nämlich, für den Konvent der Benediktiner ein Gotteshaus zu schaffen. Das breite Ausschwingen des Raumes gleich beim Eingang, dieses Arretieren der Bewegung durch die beiden Pfeiler, die das Gnadenbild wie zwei mächtige Schildknappen flankieren, ist aus der Hingabe an diese Bestimmung erwachsen.

Der Verfall der kirchlichen Architektur im 19. Jahrhundert trat auf dem Sondergebiet, das uns hier beschäftigt, besonders schmerzhaft in Erscheinung. Denn – o geheimnisvolle Unbegreiflichkeit! – gerade in dieser Zeit der künstlerischen Dekadenz und der rationalen Dominanz brach das Licht übernatürlicher Erscheinungen mit auffallender Häufigkeit und Intensität in die gläubige Welt hinein: die bekannteste (und wohl auch umstrittenste) ist jene von Lourdes, wo im Jahre 1858 Maria dem einfachen Mädchen Bernadette in der Felsengrotte von Massabielle mehrmals erschienen war. Seither pilgern jährlich Millionen von Gläubigen nach diesem südfranzösischen Ort, um im Wasser der von Bernadette mit den Händen gegrabenen Quelle körperliche oder seelische Gesundheit zu suchen. In Portugal geschah das Sonnenwunder von Fatima; an den großen Prozessionen, die jährlich zweimal stattfinden, nehmen jedesmal gegen eine Million Menschen teil, die in manchmal tage- und nächtelangen Märschen zu diesem Gnadenort hinaufsteigen. Es müßten noch La Salette genannt werden und Lisieux, wo die sogenannte «kleine» heilige Theresia begraben liegt, und andere mehr. Aber welche Diskrepanz zwischen dem echten Ausdruck gläubiger Frömmigkeit, die man hier beobachten kann, und dem, was sich an Architektur und sogenannter Kunst hier angesiedelt hat!

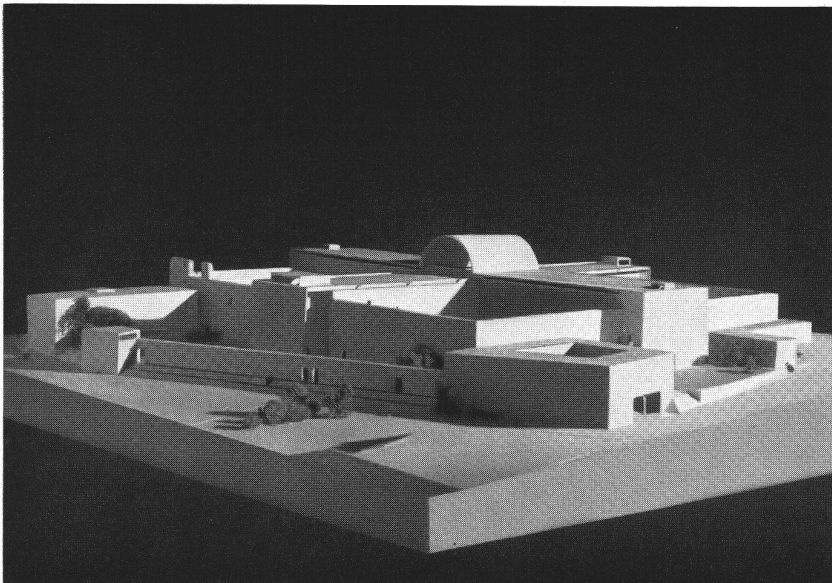
Nirgends empfindet der gläubige Katholik so sehr die Wahrheit jener Worte eines Franzosen, der von der kirchlichen Kunst des 19. Jahrhunderts schrieb: «Tout ce que l'Eglise manifeste extérieurement est si laid, celle qui est au-dedans est si belle»: In Lourdes die lächerliche, barock sein wollende Rampeanlage, die zu der dürren Neugotik der Kirche hinaufführt; in Lisieux die aufgeblasene Opulenz eines Kuppelbaues, ausgerechnet für die Heilige, die «klein» sein wollte; in Fatima die vollendete Zuckerbäckerarchitektur der dortigen Kirche.

Langsam scheint sich eine Wendung zu vollziehen. Die künstlerische Hebung dieser Orte wird mehr und mehr als Aufgabe erkannt.



4
 Erstprämiiertes Wettbewerbsprojekt für die Wallfahrtskirche «Madonna delle Lacrime» in Syrakus
 Architekten: Michel Andrault und Pierre Parat, Paris
 Premier prix du concours pour l'église du pèlerinage de la Madonna des Larmes à Syracuse
 Winning project of a competition for a pilgrimage church "Madonna delle Lacrime" in Syracuse

Wettbewerbsprojekt für die Wallfahrtskirche in Syrakus von Alexander von Branca, Architekt, München
 Projet soumis au concours pour l'église du pèlerinage de Syracuse
 Competition project for the Syracuse pilgrimage church



Im Jahre 1957 wurde für die Gestaltung des neuen Wallfahrtsortes in Syrakus ein internationaler Wettbewerb mit recht beachtlichem Erfolg durchgeführt. Das Resultat und der Juryentscheid sind in «Architecture d'aujourd'hui» von Pierre Vago, der in der Jury mitwirkte, eingehend kommentiert worden. Das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Projekt zeigt eine Rundkirche von 90 m Durchmesser, die sich zeltartig zu einer Höhe von 135 m erhebt. Eine «einfache» und technisch einwandfreie Lösung. Aber ist dieses Vergrößern einer Form ins Gigantische dasjenige, was genügen kann, um die 20000 Pilger wirklich zu erfassen? Wir glauben nein. Um was es wohl wirklich ging, hat meines Erachtens die belgische Zeitschrift «Art d'Eglise» in einem kritischen Aufsatz richtig herausgestellt: «Ce projet ne possède aucune des qualités fondamentales qui lui permettraient d'accueillir humainement (et plus qu'humainement) des hommes, des femmes, des enfants, des malades: de les accueillir avec une hospitalité divine, de les réunir en une assemblée de prière et de sacrifice où chacun puisse recevoir suivant ses besoins.»

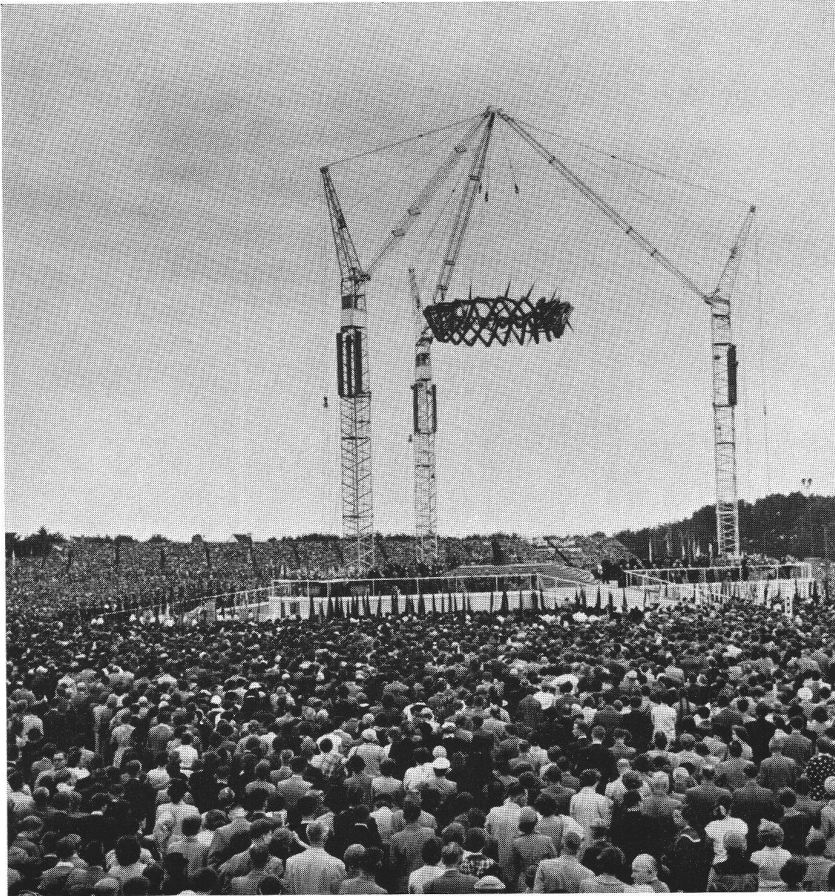
Das einzige bekannt gewordene Projekt, das aus solcher Einstellung heraus konzipiert war, stammte vom Münchner Architekten Alexander von Branca. Bezeichnenderweise trug es das Motto «Città del Pellegrino». Es ist in der Tat eine Civitas, ein Gebäudekomplex, der, gegliedert, in Kompartimente zerlegt, den menschlichen Maßstab trotz der geforderten Größe in einer sympathischen Weise wahrt.

Was wir vom modernen Kirchenbau erwarten: daß er das versammelte Volk so aufnimmt, daß der Einzelne sich zwar als Teil der Gemeinschaft fühlt, aber von ihr nicht vergewaltigt wird, das gilt in besonderer Weise für die Stätten der Wallfahrt. In Ronchamp ist das durch die Polarität des geborgenen Innenraumes zum weiten Raum im Freien, die über die konkav-konvexe Altarwand und dem nach beiden Seiten offenen Gnadenbild kommuniziert, in einer neuartigen und göltigen Weise gelöst. Wenn wir an Lourdes denken – man hatte sich ernsthaft mit dem Gedanken einer neuen Gesamtanlage beschäftigt, ehe man sich, aus Gründen einer gewissen Pietät, zu einer großen Unterkirche entschloß –, wenn wir an diesen Ort und seine Gestaltungsmöglichkeiten denken, so vermeinen wir, daß die Aufgabe etwa so lauten müßte: Es gälte, die Zehntausende der Pilgerscharen und die Tausende von Kranken und Gebrechlichen in einer stufenweisen Gliederung an die Felsengrotte von Massabielle heranzuführen, sie zu umfassen, sie gegen die Unbill der Witterung abzuschirmen und alles so zu ordnen, daß das Tun der Menschen sinnfällig würde. Um diese Dinge geht es, wenn es auch unkünstlerisch tönen mag. Nicht um Monumente, um «Symbole, die das Sehnen der Menschen nach oben zum Ausdruck bringen sollen», wie es etwa heißt.

Abgesehen von der Gefahr eines neuen Formalismus, der diese Tendenz zum Symbolhaften enthält, die wir manchenorts feststellen können, kommt sie, wie das erstprämiierte Projekt von Syrakus deutlich zeigt, einer Vergewaltigung des Menschlichen und einer Vergrößerung und Vereinfachung der Aufgabe gleich.

Bei mancher kirchlichen Feier der Neuzeit ist anschaulich geworden, wie die Menschen durch ihre Aufstellung selber Raum formen. Man kann dies etwa bei Gottesdiensten im Freien beobachten. Anlässlich der Feierlichkeiten vom heiligen Rock in Trier zum Beispiel, die im Sommer letzten Jahres stattfanden, kam eine solche Form zustande. Auf einer mittleren «Insel», auf der unter einem schützenden Baldachin der Altar und die Liturgien standen, gruppierte sich das Volk; abgestuft und doch verbunden mit den erstern, die in ihren weißen und roten Gewändern (sie waren eigens von der Stanser Schwester Augustina Flüeler hergestellt worden) das festliche Gepräge gaben.

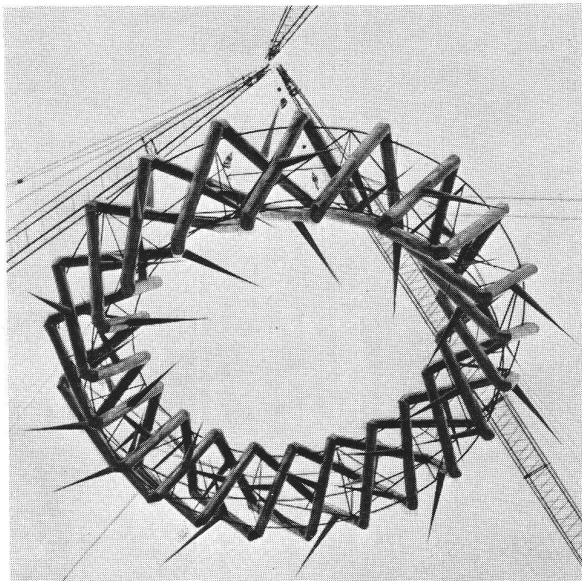
Für den Gottesdienst am Kölner Katholikentag 1956 hatte Rudolf



6

6
Katholikentag in Köln 1956. Gestaltung des Versammlungsplatzes durch Prof. Rudolf Schwarz, Köln
Congrès catholique à Cologne 1956: la place du meeting a été aménagée par le Prof. Rudolf Schwarz
Catholic Day in Cologne 1956. Design of meeting square by Professor Rudolf Schwarz

7
Die aufgehängte Dornenkrone über dem Altar am Kölner Katholikentag. Gestaltung: Theo Heiermann
«La couronne d'épines» suspendue au-dessus de l'autel du Congrès catholique de Cologne
The crown of thorns over the altar on Catholic Day in Cologne



7

Schwarz die Technik in Form von drei Kranen herbeigezogen, die eine mächtige Dornenkrone als Baldachin über den Altar hielten.

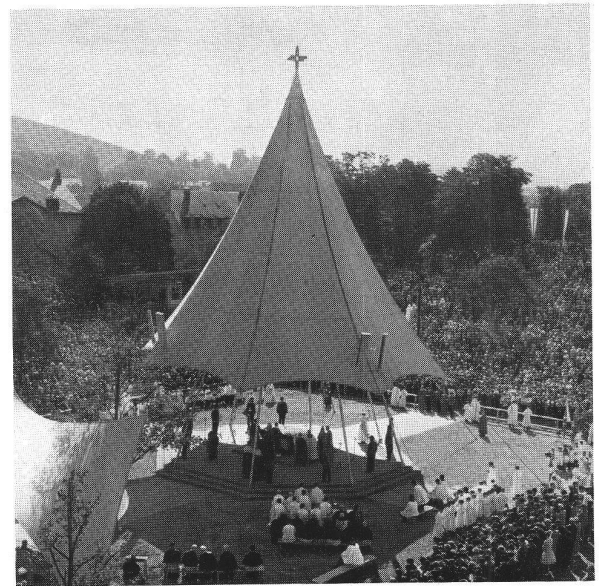
Die Form dieser modernen kirchlichen Feiern im weiten, offenen Raum könnte wohl als Anregung dienen für eine Neugestaltung einer traditionellen Feier; wir meinen die Fronleichnamsprozession, die auf das 14. Jahrhundert zurückgeht und deren Texte vom heiligen Thomas von Aquin stammen.

Man kennt ihre heutige Form: Singend und betend zieht die Pfarrei durch die Straßen ihres Quartiers; der Priester trägt – unter einem Baldachin – hochoberhalb die Monstranz. An zwei oder drei Altären macht die Prozession halt, und der feierliche Segen wird erteilt. Es ist eine würdige, stille Demonstration, der auch Andersdenkende den Respekt nicht versagen. Aber die Frage stellt sich doch: Ist diese Form unter den heutigen Umständen noch vertretbar, kann sie das Wesen der Feier noch würdig genug zum Ausdruck bringen? Wer die Trierer Feier miterlebt hat, dem drängte sich die Frage auf: Wäre nicht hier das Vorbild einer neuen Form, die in ruhigerer, gesammelterer Weise diesen Anbetungskult des heiligen Fronleichnam sinnfällig machen könnte? Der Erneuerungskreis um Guardini hat schon vor dem Krieg solche Gedanken erwogen. Man könnte sich vorstellen, daß an Stelle der Quartierprozessionen eine gemeinsame Fronleichnamfeier etwa in einem Stadion abgehalten würde, zu der die einzelnen Pfarreien hinziehen. In der Mitte würde der vierseitige Altar stehen, um den die Prozession herumgeht. Von Abschnitt zu Abschnitt schreitend, würde an jeder Seite das Evangelium verlesen und nach allen vier Himmelsrichtungen der Segen erteilt: «Gottes ist der Orient – Gottes ist der Okzident...»

Rudolf Schwarz meint irgendwo, daß es eine unserer besten Errungenschaften sei, daß die kirchliche Architektur auf jener Form aufbauen will, die das Volk selbst durch sein Versammeln vorgezeichnet habe. In einer Neugestaltung der Wallfahrtsorte und der Prozessionen könnte dies in besonders eindrücklicher Weise zum Ausdruck kommen.

8
Freiluftaltar an der Feier des «Heiligen Rockes» in Trier 1959. Gestaltung: Prof. Fritz Thoma, Trier
Autel en plein air à l'occasion du pèlerinage à la Tunique du Christ à Trèves. Aménagement par le prof. Fritz Thoma, Trèves
Open air altar at the church-festival of the "Holy Coat" in Treves. Design: Professor Fritz Thoma, Treves

Photos: 1, 2 H. Baranger, Paris; 3 S. B. A. D. E. M., Paris; 4 Aus «L'Architettura»; 5 Maltese, Syrakus; 6 Lambertini, Köln; 8 Schmitt, Trier



8